

spielt und ihre plumpen, unsauberen Witze gelernt hatte! Das schöne Heiligenbild mit den verschleierte Augen nickte einem ahnungslos befriedigt zu, und man war glücklich, ihr scheinbar einen Schritt nähergekommen zu sein.

Von Zeit zu Zeit liefen von der Schule Beschwerden über meine häufige Schulversäumnis bei meinem Vater ein; dieser schrieb sie aber, ohne nachzuforschen, meiner schwankenden Gesundheit zu. Doch es war, als ob mein Schutzengel sein Antlitz verhüllte und mich verlassen wollte. Böse Träume beunruhigten meine Seele und zeigten nach Mamitas Deutung Unheil an. Sie litt unter meinen Launen und meinem Jähzorn, sie schämte sich, daß ich mager, blaß und häßlich aussah, als wäre es einzig ihre Schuld. Sorgenvoll saß sie in ihrer ganzen Körperfülle unter ihrer Palme; sensibel, wie Naturvölker sind, in innigem Zusammenhang mit den geheimen Naturkräften stehend, fühlte sie, ähnlich wie ich, wie ein Tornado sich über meinem Kopf zusammenzog. Beim nächsten Vollmond wollte sie eine kleine magische Aktion vornehmen, die sicher nützlich für mich wirken würde.

Das Unglück wollte es, daß ein Schuldiener uns ganz zufällig in der Hafengegend sah, uns neugierig beobachtete und alle Details unserer Verworfenheit dem Schuldirektor pflichtschuldigst meldete. Dieser äußerte ernste Bedenken gegen mein Verbleiben in der Schule; ein Brief sollte seinen Beschluß meinem Vater kundtun. Was nun? Hier konnte Pepe nichts für mich ausbaden.

In Erwartung dieses Schriftstückes, nach zweistündigem Arrest, rannte ich in düsterster Stimmung nach Hause, um eine Privatstunde nicht zu verfehlen. Die Luft war unerträglich heiß, gewitterschwül. Erschöpft und ausgehungert kam ich bei Mamita an, befahl ihr, sofort Essen herzugeben, da im nächsten Augenblick der Unterricht anfinge. Sie griff nach dem nächstbesten Butterbrot, und steckte es mir in die Hand; empört über die respektlose Art, mir ein zerflossenes, fettiges, unansehnliches Stück Brot zuzumuten, brach mein Jähzorn in grotesker Form aus; hemmungslos riß ich mir die von der Gewitterschwüle prickelnden, durchgeschwitzten Kleider vom Leib, warf der guten, fassungslosen Mamita das Butterbrot ins Gesicht, stieß grelle Beleidigungen gegen sie aus,

einem Schreikampf nahe — — — das Unglück wollte es, daß in diesem Augenblick die Tür sich öffnete, und Mademoiselle Dufour, die französische Lehrerin, mich zur Lektion suchend, hereintrat. Sie erstarrte angesichts dieser peinlichen Situation zur Bildsäule — ihren Ausdruck des Ekels werde ich nie vergessen. Damals war es undenkbar, sich ein nacktes, elfjähriges Mädchen vor einer gaffenden Negerfamilie vorzustellen. Wortlos machte sie kehrt. Der Sturmwind, der dem nahenden Gewitter vorausging, schlug die Tür krachend hinter ihr ins Schloß.

Im nächsten Moment wurde es stockdunkel. Prasselnder Regen, taubeneiergroße Hagelschlossen wuchteten herab, Fensterscheiben klirrten, schlängelnden Blitzen folgte dröhnender Donner; das Gewitter mußte ganz nahe sein, heulende Windstöße, als wenn die Welt untergehen wollte. Plötzlich flammendgrelle Helle, dann eine grauenhafte Detonation und ächzendes Krachen; Mamita, Pepe und ich lagen, zum Klumpen geballt, auf den Knien, laut betend, fast schreiend — es war im Gedröhn des Sturmes unhörbar geworden.

Im ersten Hof des Hauses war der Blitz in den zwei Stock hohen alten Gummi- baum eingeschlagen. Alles rannte in panischem Schrecken im Hause umher, der Regen, einer Sintflut gleich, strömte durch die zerbrochenen Scheiben in die Räume. Ein Tag des Schreckens und Grauens — — Das große Gewitter verrauschte, und ein kleineres kam hinterher, in Form des Schuldirektorbriefes, der Beschwerden der Dufour und ihrer Kündigung. Hochnotpeinliche Verhöre, eine ganze Entlarvungs- inquisition folgte — zunächst Verbannung auf mein Zimmer, Stubenarrest bis auf weiteres. An den Eindruck, den die grauverschleierte Augen von mir bekommen hatten, wagte ich nicht zu denken; sie waren und blieben unsichtbar, unwirklich wie immer; die Ausstrahlung ihrer Gedanken genügte, um meine Seele zentnerschwer zu belasten.

Da saß ich nun eingeschlossen, ohne Mamita und Pepe, verzweifelt an Leib und Seele. Der Kopf schmerzte; Hitzewellen, mit kalten Schauern abwechselnd, überliefen meinen Rücken; Übelkeitsgefühl, dumpfe, heiße Luft im Zimmer. Draußen hörte man ersticktes Weinen, unverständliche Worte von Mamitas gutturaler Stimme;